

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 17 (1909)

Heft: 12

Artikel: Etwas über die Verbandswatte

Autor: Russenberger, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neue Wege zu bahnen für die gemeinnützige Arbeit der Samariter. Er ist für die breiteste Öffentlichkeit berechnet und umfaßt 14 Abende, an welchen sprechen werden: Dr. med. Albert Siegfried, über „Das Samariterwesen in Krieg und Frieden“, Dr. med. Kurt Wehrlin: „Staatliche und private Wohlfahrtspflege“, Dr. med. E. Herm. Müller, Assistent des Stadtarztes: „Kinderfürsorge, gegenwärtiger Stand und Ausbau“, Dr. med. Kraft, Schularzt: „Schulgesundheitspflege“, Pfarrer Paul Pfliiger, „Fürsorge für Unselbständige“ und „Wohnungshygiene“, eventuell Dr. med. Armin Müller, „Mutterpflege“, Frau Dr. phil. Lüthy, Polizeiaffistentin: „Institutionen zum Schutze der weiblichen Jugend vor sittlicher Gefährdung“, Dr. med. Hans W. Maier, Sekundärarzt der Heilanstalt Burgböhlzi: „Irenpflege“, Oberrichter Otto Lang, „Alkoholismus und Volkswohlfahrt“, Major Dr. phil. von Tavel: Die Heilsarmee und ihre Sozialwerke“, Pfarrer G. Böhnhardt: „Die

Hauspflege“, Inspektor Mettler: „Staatliche Desinfektionen“, Dr. jur. Franz Oberst und ein noch nicht bestimmter, medizinischer Korreferent: „Samaritertum und Recht“. Die Vorträge beginnen anfangs November, der erste am 3. November, und finden jeweilen Mittwoch abends statt. Der gemeinnützige Zweck des Zyklus sowohl, als die äußerst geringe Eintrittsgebühr von nur zwei Franken für alle Vorträge im Abonnement und 50 Rappen für den einzelnen Abend dürften das zeitgemäße Unternehmen der Veranstalter sichern. Für den Vorverkauf sind in dem Sanitätsgeschäft Geering am Limmatquai und an der Badenerstrasse und in der Filiale der internationalen Verbandstofffabrik an der Urania Verkaufsstellen für Abonnements eingerichtet. Den Besuch der Vorträge empfehlen wir allen Kreisen, die in irgendwelchem Zusammenhange mit dem wohlthätigen und gemeinnützigen Leben unserer Stadt stehen, aufs angelegentlichste.

Etwas über die Verbandwatte.

Von H. Rnjenberger, Verbandstofffabrik Genf.

Zum vorteilhaften Einkauf von Verbandwatte genügt es nicht, die Preise der verschiedenen Verkäufer zu vergleichen, denn ein gewisser Preisunterschied kann unter Umständen die größte Täuschung und Benachteiligung mit sich bringen. Vorab kommt die Gewichtsfrage. Bekanntlich wird das Umschlagpapier in den meisten Fällen eingewogen, es ist dies ein allgemeiner Handelsbrauch, der dadurch erklärlich, daß es dann leichter ist, das geschlossene Paket auf sein Gewicht zu prüfen, anstatt mit Aus- und Einpacken Zeit zu verlieren und den Inhalt Verunreinigungen auszusetzen. Hingegen ist die Stärke des Umschlagpapiers wohl zu beachten, daß zu dem Mindergewicht des gewogenen Papiers nicht noch ein doppelt so schweres Papier kommt als überhaupt nötig, sonst kann man leicht noch 30—40 Gramm weniger Watte bekommen, als gebührend.

Man vergleiche also die Umschlagpapiere verschiedener Wattersorten auf der Waage, auch

erheischt ein Paket in kürzerer, gedrungenere Form weniger Papier als die langgestreckten Pakete.

Es können aber noch ärgere Verluste vorkommen. Wer nämlich aus Bequemlichkeit einfach „ein blaues Paket“ verlangt, anstatt ein „Pfundpaket“ zu sagen, kann anstatt einem Pfundpaket nur $\frac{3}{4}$ Pfund bekommen, da die Pakete von diesem letzteren Gewicht auch meist blaue Packung haben. Wer also das Gewicht nicht prüft, kann glauben, er sei am Ort überfordert worden, wo er ein richtiges Pfundpaket erhielt, als dort, wo er, ohne sein Wissen nur 375 g bekam. Ueberhaupt, wer nicht das gewünschte Gewicht selbst bestimmt, riskiert anstatt 100 g 80 g oder 40 g anstatt 50 g zu erhalten, da solche beliebige Paketgewichte vorkommen.

Ob dann der Preis auch entsprechend reduziert sei, hat der Käufer zu kontrollieren.

Nun kommt aber die noch wichtigere Dualitätsfrage. Man hört zuweilen sagen: „Was kümmert mich die Dualität, wenn ich

nur weiße Watte habe, ich will nicht mehr bezahlen für eine Sorte, wovon ich nicht beurteilen kann, ob sie besser ist“, und so spart man oft aus Gleichgültigkeit am unwichtigen Ort. Natürlich kommt es auch auf die Verwendung an. Für bloße Einwicklung können am Ende auch sogenannte „billige Watten“ dienen, aber selbst da will man doch für sein Geld das richtige Gewicht und das volle Quantum.

Wie steht es nun damit, in Beziehung auf Quantum, resp. Volumen, oder Größe des Wattenstückes? Viele Pakete werden recht locker gepackt, um den Anschein eines großen Pakets zu geben. Die Folge davon ist dann, daß das Umschlagpapier größer wird und um soviel mehr Gewicht dafür in Abzug kommt. Eine gewissenhafte Fabrik strebt aber nicht nach dem äußeren Schein, sondern, um nicht zuviel Papier einzuwiegen, wird die Watte beim Rollen mäßig gepreßt. Deffnet man dann das Paket, so haucht sich die gute Watte auf, als Beweis, daß das Wattenstück größer ist, als aus der Größe des Pakets zu schließen war.

Dieses Aufbauschen ist aber nur bei solcher Watte möglich, die lange Fasern hat und daher auch im Preis etwas höher steht, dafür hat man aber auch nicht nur ein größeres Wattenstück, sondern es ist auch viel elastischer, was in vielen Fällen von Bedeutung ist. Daß kürzere Fasern eine zusammenfallende, weniger Raum einnehmende Watte ergeben, kann man sich durch irgend einen Haufen längerer oder kürzerer Stangen, Drähte oder Haare veranschaulichen. Nun gibt es aber Watten, die dem Käufer die langen Fasern vortäuschen, indem eine äußere dünnere Schicht längerer Fasern eine dickere innere Schicht umgibt, die aus kurzen Fasern und Knötchen besteht. Man heißt das: „gedeckte Watten“, zum Gegensatz von den ächten „Vollwatten“.

Jetzt sollte man glauben, daß alle Merkmale aufgezählt sind, wodurch eine gute Watte von einer geringeren zu unterscheiden

ist. Leider ist dem nicht so. Man hört zuweilen von Leuten, die etwas davon verstehen sollten, den Ausspruch: „Das ist gute Watte, hört nur, wie sie knirscht!“ Woher kommt nun dieses Knirschen? Wenn man solche Watte auswäscht und trocknet, so beobachtet man, daß das Wasser, worin die Watte gespült wurde, trübe ist und daß die getrocknete Watte nicht mehr knirscht. Also mußte in der Watte etwas sein, das nicht hinein gehörte, aber eben das Knirschen verursachte. Es sind dies allerlei Rückstände aus der chemischen Behandlung, namentlich Kalksulfat (also Gips), das aus dem Chlorkalk und der Schwefelsäure sich gebildet, die beim Bleichen angewendet worden. Man kann rechnen, daß eine knirschende Watte auf ein kg zirka 70—80 g solcher Rückstände enthalten mag, also hat man desto weniger wirkliche Watte und wer sich ein Stück Watte von 70 g vor Augen hält, wird begreifen, was dies für ein Verlust ist, wozu noch die Unreinheit der Watte in Betracht kommt.

Da aber manche Käufer auf das Knirschen verfallen sind, so gibt es auch Watten, in welche Substanzen eingebracht werden, die das Knirschen noch steigern. Daß auf solche Watten die Bezeichnung „chemisch rein“ schwerlich paßt, ist wohl klar.

Da es viele Käufer gibt, die sich durch recht weiße Watte blenden lassen, so werden auch Watten aus geringerem Rohstoff, oder die als ungenügend entfettet, nicht recht weiß würden, durch etwas blaue Farbe schön weißschimmernd gemacht. Somit wieder ein ungehöriger täuschender Zusatz.

Aber über die Haupteigenschaft der Verbandwatte, über deren Saugkraft, haben wir noch nicht gesprochen. Diese wird in der Regel durch Auflegen von Flocken auf Wasser geprüft, je nachdem die Flocken rascher sinken oder länger schwimmen, kann einigermaßen beurteilt werden, ob die Watte gut saugt und preiswert ist. Aber bei den oben erwähnten, durch Rückstände beschwerten Watten kann

ein rasches Sinken die Saugkraft auch nur vortäuschen.

Die schweizerische Verbandstofffabrik H. Ruffenberger in Genf hat eine andere Art Prüfung erdacht, die ein sicheres Urteil abgibt. Kurz gesagt besteht sie darin, daß Glasröhrchen mit den zu vergleichenden Watten gefüllt in eine gefärbte Flüssigkeit gestellt werden. Durch das raschere oder langsamere Steigen der Flüssigkeit in den Röhrchen er-

sieht man schon nach wenigen Minuten, aber auch definitiv nach einigen Tagen, wie hoch die Färbung gestiegen und den Unterschied.

Zum Schluß bitten wir zu beachten, daß wer direkt auf Wunden eine bakterienfreie Watte anwenden will, anstatt bloßer hydrophiler Watte, die nicht keimfrei ist, sich zur Sicherheit dann sterilisierter Watte bedienen sollte.

Allerheiligen. *)

Das ist das Fest der Toten,
Der Allerheil'gen Tag,
Wohl heut an vielen Orten,
Hört man dieselbe Klage':
Von allzufrühem Scheiden,
Von herben, bitt'ren Leiden,
Doch bleibt der Trost, ein Aufersteh'n
Nach Leidenszeit in Himmelshö'h'n;
Drum weih't den Abgeschied'nen
Palmen ihr Hinterblieb'nen.

Es strömt zur Friedhofspfort ein Hauf,
Von Menschen aller Schichten,
Ernst blicken sie von Gräbern auf,
Zum Heimatland, dem lichten.
Dort ist vereint,
Was man beweint,
Was man vermißt mit Schmerzen,
Ruht sanft an Gottes Herzen.
Drum hadert mit dem Schicksal nicht,
Wenn schon vor Leid das Herz fast bricht.

Gott ist und bleibt die Liebe!

C. P. G.

*) Für den 1. November zu spät eingelangt. (Die Red.)

Vermischtes.

Die Gefahren des Ohrlochstiches. Die Sitte des Ohrringetragens stellt einen Ueberrest alter Barbarei und alten Aberglaubens dar, woran allerdings die kostbaren und entzückenden Schmuckgegenstände, wie sie heute unsere Damen tragen, nur wenig noch erinnern. Abergläubische Vorstellungen haben sich allerdings bis auf den heutigen Tag mit dieser Sitte verbunden, insofern das Tragen von Ohrringen bei Männern darin seinen Grund hat, daß man in demselben ein Mittel zur Abwehr und zur Heilung von Krankheiten, namentlich von Augenkrankheiten, zu besitzen glaubt. Eine derartige Vorstellung entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage. Damit die Ohrringe getragen werden können, müssen natürlich erst Löcher in die

Ohrmuscheln gestochen werden, und daß diese Prozedur unter Umständen gesundheitschädliche Nachteile mit sich bringen kann, darauf ist neuerdings von ärztlicher Seite hingewiesen worden. Die Operation ist an und für sich klein und geringfügig, immerhin setzt sie eine blutende Wunde. Da der Eingriff nun meist von Laien vorgenommen wird, welche keine Kenntnis davon haben, daß auch die kleinste Operation unter antiseptischen Vorsichtsmaßregeln vorgenommen werden muß, so können leicht unangenehme Folgen, wie Wundfieber und Entzündungen der Wunde, auftreten. So man hat sogar langandauernde Eiterungen und Rotlauf an den Ohrlochstich sich anschließen sehen. Auch die Uebertragung von Tuberkulose ist im Anschluß